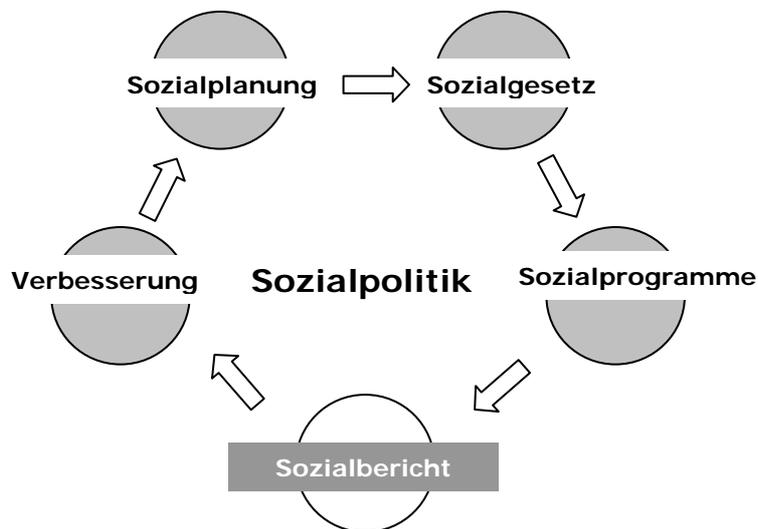


Sozialbericht 2005 – Medienkonferenz vom 7. Dezember 2005

Referat Marcel Chatelain-Ammeter, Chef Amt für soziale Sicherheit ASO

Sehr geehrte Damen und Herren

Wie jedes Politikfeld braucht auch die Sozialpolitik eine integrale Betrachtungsweise. Diese äussert sich in einer Analyse, in Rechtsgrundlagen, in einer Planung, in Programmen und einer periodischen Berichterstattung.



Dieser erste Sozialbericht liefert uns deshalb fundierte Grundlagen für eine Standortbestimmung im Kanton Solothurn.

Bevor man weiss wohin man will, muss man wissen wo man steht.

Die Sozialberichterstattung ist aber mehr. Sie soll uns periodisch zeigen, wo wir mit der Umsetzung unserer Planung, mit unseren Massnahmen stehen; zeigen, wo wir richtig liegen; zeigen, wo wir uns verbessern müssen; zeigen wo wir Lücken haben;

aber auch zeigen, wo wir überversorgt sind und zeigen, wo wir falsche Anreize oder Zeichen setzen.

Auch die Sozialpolitik kämpft nämlich dauernd mit dem Widerspruch zwischen der Alltagserfahrung und damit der Wahrnehmung von sozialen Problemen und dem empirischen Wissen und dem Ergebnis von wissenschaftlich kommentierten Daten.

Ich gebe Ihnen ein Beispiel:

Der Sozialbericht zeigt klar, dass das Modell der Prämienverbilligung im Kanton Solothurn - zumindest bis ins Jahr 2005 - die Voraussetzungen erfüllt, wonach Personen in wirtschaftlich bescheidenen Verhältnissen zu unterstützen seien. Zwar ist Gesamtzahl der Bezüger und Bezügerinnen etwas kleiner als der schweizerische Durchschnitt, dafür werden die Mittel nicht mit der Giesskanne ausgeschüttet, sondern zielgerichtet dorthin gelenkt, wo sie nötig sind. Da wir auf den Steuerdaten basieren, gibt es in Einzelfällen "Ausreisser", die aber nicht über die Prämienverbilligung einzufangen sind, sondern Folge des Steuersystems sind.

Andererseits muss man sich auch vor Zahlengläubigkeit hüten.

Ich gebe Ihnen auch hier ein Beispiel:

Die Kriminalstatistik lässt die Vermutung aufkommen, dass die Gewaltausübung stark zunimmt. Gemessen an der Zahl der Anzeigen und der Verurteilungen, mag dieser Schluss stimmen. Die Kriminalstatistik ist aber nicht die alleinige Gradmesserin. Vielmehr zeigen anerkannte empirische Studien, dass sich die Summe der Gewaltakte kaum verändert hat. Vielmehr spielten sich viele Formen der Gewalt versteckt ab, wurden importiert oder wurden gesellschaftlich toleriert. Auch dank medialer Wahrnehmung - glücklicherweise möchte ich sagen - hat sich die Toleranz gegenüber bestimmten Gewalthandlungen verändert und das Versteckte an den Tag gebracht. Daraus ergibt sich politischer Handlungsbedarf.

Die Sozialberichterstattung ist deshalb kein zentraler Datenfriedhof sondern ein zentrales Politikinstrument zur richtigen Planung und Umsetzung.

Sozialberichterstattung ist aber auch ein Schritt zu mehr Transparenz des politischen Handelns und des Verwaltungshandelns und bietet damit die Grundlage, dass sich betroffene und interessierte Personen verstärkt an der Entwicklung und Realisierung von Massnahmen beteiligen können.

Darin liegt aber auch die Gefahr, dass der Sozialbericht zur "Sozialbibel" wird, aus der sich alles oder nichts ableiten lässt. Die einen lesen aus den Daten die Notwendigkeit des Abbaus sozialer Leistungen, die anderen begründen daraus die Notwendigkeit des Ausbaus. Die kommentierten Daten können in der politischen Auseinandersetzung dazu verleiten, nur die eigenen Positionen als scheinbar wissenschaftlich gesichert zu illustrieren. Im Vorgehen scheinen die Ergebnisse für die einen zu beweisen, dass eine Verbesserung der Situation nur durch bessere Rahmengesetze des Bundes zu erreichen, für die anderen, dass Änderungen zwar verständlich, aber aus finanziellen Gründen nicht möglich seien.

Ein kantonaler Sozialbericht lässt sich natürlich nicht jährlich erstellen oder aktualisieren. Persönlich könnte ich mir einen Fünf- oder Achtjahreszyklus vorstellen. Dieser Nachfolgebericht wäre dann nicht mehr ein Statusbericht, sondern würde gleichzeitig Rechenschaft darüber ablegen, ob die eingeleiteten Sozialprogramme aufgrund der Sozialplanung erfolgreich waren. In den Jahren dazwischen sind jeweils nur einzelne aktuelle soziale Leistungsfelder herauszugreifen und situativ näher zu beleuchten.